

die freilich ihr Buch nicht weniger lesenswert macht, sondern als Ansatzpunkt einer weiterführenden (auch andere bereits vorliegende empirische Forschungen einbeziehenden) Diskussion dienen könnte, in der nicht nur das Verhältnis von nationalsozialistischer Inszenierung von Ideologie und mörderischen Eingriffen in die Lebensverhältnisse der Bevölkerung, sondern auch die differenziert zu formulierende Frage nach politischer Verantwortung von Frauen im Nationalsozialismus näher analysiert werden sollte.

Johanna Gehmacher, Wien

**Anna Lambert, Du kannst vor nichts davonlaufen. Erinnerungen einer auf sich selbst gestellten Frau.** Herausgegeben und mit einem Nachwort von Robert Streibel. Wien: Picus 1992, 182 S., öS 248,00/DM 34,00, div. Abb., ISBN 3-85452-229-0.

„Aber mein Leben ist doch uninteressant, ich glaube nicht, daß das wirklich ein Buch wird“, entgegnete die Verfasserin des vorliegenden Buches dem Herausgeber, nachdem er sie um die Zustimmung zur Veröffentlichung ihrer Lebensgeschichte gebeten hatte.

Angesichts des verspäteten politisch-öffentlichen Diskurses über Emigration und Konzentrationslager im Nationalsozialismus schien die Skepsis von Anna Lambert nicht unbegründet. Warum sollte sich aus der Sicht von KZ-Überlebenden und Emigrant/inn/en nun noch jemand für ihr Leben interessieren, wo in der unmittelbaren Nachkriegszeit doch offensichtlich Desinteresse demonstriert wurde.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den „Zeitzeugen“ hat seit den siebziger Jahren wichtige Innovationen vor allem im Fachbereich der Zeitgeschichte ausgelöst (Demokratisierung der Geschichte, Aufbau von *oral history*-Archiven etc.). Es bleibt aber auch seitens der universitären Institutionen noch viel Versäumtes nachzuholen. Unabhängig davon liegt der Wert der Autobiographien von Opfern des Nationalsozialismus aber vor allem darin, daß sie die Schrecken der Verfolgung konkret und damit auch für ein breiteres Publikum stärker erfahrbar machen.

Von den Mühen und Widrigkeiten des Lebens „einer auf sich selbst gestellten Frau“ handelt die Autobiographie der Emigrantin Anna Lambert; aber auch von einigen glücklichen Jahren und der Gewißheit, in England eine neue Heimat für sich und ihre Kinder gefunden zu haben.

Im Februar 1939 flüchtete die damals 32jährige Anna mit ihren beiden Söhnen im Alter von vier und knapp einem Jahr vor den Nationalsozialisten nach England. Gegen den Willen ihres Ehemannes, der die gewalttätigen Übergriffe und den Terror als Übergangsphänomene zu verharmlosen versuchte, um das Weggehen seiner Frau zu verhindern. Doch Anna, bereits von der Gestapo gesucht und verhaftet, entging dem Transport ins Konzentrationslager nur durch die Nachsicht eines früheren Bekannten ihrer Familie, der nun für die

Nazis arbeitete. In Sorge um ihre beiden Kinder forcierte sie nach diesem traumatischen Ereignis die Ausreisepläne.

Schon in ihrer Kindheit hatte sie gelernt, Verantwortung zu tragen. Zunächst, indem sie als älteste von vier Geschwistern mithelfen mußte, ihre Mutter zu entlasten. Als ihre geliebte Mutter infolge der Hungerjahre des Ersten Weltkrieges und der Demütigungen und Verletzungen durch den Vater sehr früh verstarb, war sie vollkommen auf sich allein gestellt. Vom Unglück, den dieser schmerzliche persönliche Verlust nach sich zog, und den Streitigkeiten mit ihrem tyrannischen Vater waren ihre Jugendjahre in der niederösterreichischen Kleinstadt Krems geprägt. Anna Kohn war in ihren eigenen Erinnerungen ein eher trauriges und verschlossenes Mädchen. Nach dem Tod ihrer Mutter faßte sie nur zu wenigen Menschen Vertrauen. Im Rückblick bleibt auch ihre Heimatstadt Krems im wesentlichen ohne vertraute Orte und Plätze.

Anna Kohn hätte gerne an der Universität studiert, doch die Umstände zwangen sie, in einer Kremser Anwaltskanzlei als Sekretärin zu arbeiten. Das verdiente Geld mußte größtenteils zu Hause abgeliefert werden. Weiterhin wurde sie von ihrem Vater unterdrückt, der sie von gesellschaftlichen Unterhaltungen ausschloß. Im Arbeiterturnverein lernte sie ihren späteren Ehemann Franz kennen. Mit seiner Hilfe gelang ihr der Ausbruch aus dem väterlichen „Gefängnis“, wie sie es selbst bezeichnet. Zunächst fand Anna wieder Arbeit in einer angesehenen Wiener Rechtsanwaltskanzlei. Nach der Heirat half sie neben ihrer beruflichen Arbeit in der Schneiderwerkstätte ihres Mannes mit.

Mit der Geburt ihres ersten Kindes mußte sie zwar den Beruf aufgeben, doch konnte sie mit der erhaltenen Abfertigungszahlung ein kleines Haus in Bad Vöslau erwerben. Zum ersten Mal in ihrem Leben war sie glücklich.

„Rückblickend habe ich viele Dinge in meinem Leben bereut, niemals aber, daß ich nach England gegangen bin“. Im zweiten Kapitel der Autobiographie schildert Anna ihre Flucht. In spannungsgeladener Erzählweise blickt sie während der endlos erscheinenden Zugfahrt von Wien nach Hamburg, von wo aus sie mit dem Schiff weiterreiste, auf die Alpträume ihrer letzten Monate in Österreich zurück. Sie hatte sich eben erst mit ihrer neuen Rolle und ihrer neuen Umgebung vertraut gemacht, als die Nationalsozialisten in Österreich die Macht ergriffen. Ihr Interesse an Politik war nie besonders ausgeprägt und ihre jüdische Herkunft hatte vor 1938 keine große Bedeutung in ihrem Leben. Ihr Vater war ein sozialdemokratischer Funktionär; ihre Mutter beschreibt sie als fromme Frau, die in der Religion Trost für die erlittenen Ungerechtigkeiten suchte. In den Kindheitserinnerungen räumt Anna der christlichen Festkultur einen größeren Stellenwert ein als der jüdischen.

Doch nun blieb auch sie von der antisemitischen Gewalttätigkeit nicht verschont. In einer privaten Gebärklinik in Baden, wo sie im März 1938 ihr zweites Kind gebar, wurden Jüdinnen brutal behandelt. Sie selbst wurde nicht erkannt, doch wußte sie nun, daß sie so schnell wie möglich aus Österreich fliehen mußte. Ein britischer Lord, der sich als

Kurgast in Baden aufhielt, hatte ihr schon vor längerer Zeit Hilfe angeboten, falls sie diese einmal benötigen sollte. An diese Zufallsbekannntschaft knüpfte sie nun ihre Hoffnungen. Sie konnte den Kontakt zu ihm herstellen und die notwendigen Ausreisepapiere organisieren. Ihr Mann wollte nicht wahrhaben, daß Anna das Land verlassen mußte, und stand ihren Plänen hinderlich gegenüber. Allein mit ihren beiden kleinen Kindern emigrierte sie im Februar 1939 nach England. Weder verstand sie die Sprache, noch wußte sie, wie es weitergehen sollte.

Wie auch vielen anderen Emigrant/inn/en, halfen ihr die Quäker bei der Bewältigung der ärgsten Anfangsschwierigkeiten. Nach einigen Monaten konnte sie das Heim in der Nähe von Edinburgh, in dem sie nach ihrer Ankunft lebte, verlassen. Die Kinder brachte Anna in einem zweisprachigen Kloster unter, sie selbst wurde im Ferienort von Lord Locker-Lampson aufgenommen. Danach arbeitete sie als Kindermädchen, bis sie von einer Freundin überredet wurde, den Beruf der Krankenschwester zu erlernen.

Ihr Leben in England schildert Anna im dritten Abschnitt ihrer Autobiographie. Sie begann mit der anstrengenden und zeitaufwendigen Ausbildung als Krankenschwester in Essex. Obwohl sie mit äußerster Selbstdisziplin gegen das täglich mitanzusehende Leid kämpfte, fühlte sie sich durch den Krankenhausalltag überfordert. Also faßte sie den Entschluß, eine Hebammenausbildung zu absolvieren. Anna berichtet von den zynisch-herablassenden Bemerkungen der Universitätsmediziner, bei denen die Hebammenschülerinnen ihre Vorlesungen besuchen mußten, vom Grauen vor den Leichenkammern und ihrer Verzweiflung, wenn sie miterlebte, wie eine Mutter starb. Die Situation besserte sich, als sie in Colchester als Bezirksschwester zu arbeiten begann. Die Stadt erinnerte sie an ihre Heimatstadt Krems. Sie konnte ihre Kinder, die während ihrer Ausbildungszeit in einem strengen Internat und danach bei verschiedenen Gastfamilien aufwuchsen, wieder zu sich holen. Motiviert vom Gefühl, für das Land, daß ihr geholfen hatte, nun etwas Gutes tun zu können, bewältigte sie voller Energie und sozialem Engagement die Hürden ihrer ersten selbständigen Tätigkeit. Auf einem Fahrrad legte sie täglich lange Wegstrecken zwischen den ihr anvertrauten Dörfern im Bezirk St. Osyth zurück.

Anna war überzeugt davon, daß sich ihre Familie nach dem Krieg wieder vereinen würde. Ihren Söhnen gegenüber hielt sie den Vater, mit dem sie bis 1944 brieflich in Kontakt blieb, stets in guter Erinnerung. Nach Kriegsende beauftragte sie einen befreundeten Rechtsanwalt, nach ihrem Mann zu suchen. Das Ergebnis war für Anna der größte Rückschlag ihres Lebens. In einem kurzen Brief teilte ihr Mann mit, daß er nicht beabsichtigte, die Beziehung wieder aufzunehmen. Anna fiel in eine schwere Depression. Seit diesem physischen und psychischen Zusammenbruch betrachtete sie England als ihre Heimat, in der sie auch ihre Zukunft verbringen würde.

Noch stärker als zuvor sah sie in ihrer Arbeit die Möglichkeit, dem Land für die gewährte Aufnahme zu danken, auch wenn ihre Söhne dabei vielleicht manchmal zu kurz kamen. Als Hebamme und Kran-

kenschwester war sie naturgemäß auch in private Lebensbereiche der Dorfbevölkerung involviert, versuchte aber, dabei die gebührende Distanz zu wahren. Den Männern, mit denen sie beruflich und privat zu tun hatte, trat sie als selbstbewußte moderne Frau gegenüber, die es gelernt hatte, allein zurechtzukommen. Es scheint sie beinahe selbst überrascht zu haben, daß sie – sie war bereits über 50 Jahre alt – den Heiratsantrag von Rex Lambert annahm, mit dem sie einige glückliche Jahre zusammenlebte. Nach dem Tod ihres Mannes und der Beendigung ihrer Berufstätigkeit spürte sie, wie sehr die Strapazen ihres anstrengenden Lebens an ihr gezehrt hatten – als wäre ihr die Kraft nun verlorengegangen. Anderen Menschen zu helfen, war ihr selbstverständlich, doch sie selbst hatte eine unüberwindbare Angst, jemandem mit den schmerzhaften Gebrechlichkeiten des Alters zur Last zu fallen. Der Versuch, ihr Leben aus eigenem Willen zu beenden, scheiterte. Nochmals bewahrheitete sich der fatalistische Ausspruch ihrer Mutter, den sie ihren Lebenserinnerungen voranstellt: „Du kannst vor nichts davonlaufen.“

Daß diese spannende Lebensgeschichte – in der Übersetzung aus dem Englischen – nun auch gedruckt vorliegt, ist den Bemühungen des Historikers Robert Streibel zu verdanken. Im Nachwort beschreibt Streibel die Entstehungsgeschichte des Buches. Er hatte Anna Lambert im Zuge seiner Arbeit über die vertriebenen Kremser Juden kennengelernt. Streibel ermutigte sie, ihre Erinnerungen, die sie für ihre Söhne Kurt und Freddy zu schreiben begonnen hatte, fortzusetzen.

Mehrmals erwähnt Anna Lambert in ihren Erinnerungen, daß sie „Glück“ gehabt hätte. Angesichts ihrer Lebensgeschichte erscheint dieses Glück als Paradoxon, das nur vor der grausamen Realität des Holocaust erahnbar wird. Anna Lambert teilte mit vielen anderen Emigrant/inn/en und nur wenigen KZ-Häftlingen das Glück des Überlebens. Ihre Schwester starb in einem Konzentrationslager. Anna Lambert starb 1993 im Alter von 86 Jahren in England.

Ingrid Matschinegg, Wien

Frauen Kunst Geschichte – Forschungsgruppe Marburg Hg., **Feministische Bibliografie zur Frauenforschung in der Kunstgeschichte** (= Frauen in Geschichte und Gesellschaft, XX, hg. von Annette Kuhn u. Valentine Rothe). Pfaffenweiler: Centaurus 1993, 546 S., öS 375,00/ca. DM 48,00, ISBN 3-89085-400-1.

Jahrelang haben wir auf diese Bibliographie zur Frauenforschung gewartet, die innerhalb der Disziplin Kunstgeschichte im deutschsprachigen Raum einzigartig ist. Eine großartige Leistung, unverzichtbar für Kunsthistoriker/innen, aber auch für Wissenschaftler/innen der Nachbardisziplinen, die sich mit Fragen der ästhetischen Repräsentation der Geschlechter, der künstlerischen Produktion von Frauen oder einer feministischen Kritik an der Disziplin Kunstgeschichte